

Katja Winkler, **Ahrensburgien und Swiderien im mittleren Oderraum. Technologische und typologische Untersuchungen an Silexartefakten der Jünger Dryaszeit.** Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein und im Ostseeraum aus dem Museum für Archäologie Schloss Gottorf und dem Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Band 11. Herausgegeben von Sönke Hartz und Harald Lübke in Kooperation mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum vertreten durch Franz Schopper. Verlag Wachholtz, Kiel und Hamburg 2020. 320 Seiten, 161 farbige Tafeln, teils mit schwarzweißen Artefaktzeichnungen, 11 Karten, eine farbige Karte.

Eines gleich vorneweg: Grundsätzlich mag ich den Begriff des ›Ahrensburgien‹ in einem deutschen Text zur bekannten spätglazialen Ahrensburger Stielspitzengruppe oder Ahrensburger Kultur, wie sie hierzulande doch zumeist genannt wird, gar nicht. Warum dieser Gallizismus? Letztlich muss ich 205 Seiten lesen, um den Grund herauszufinden.

Die Arbeit von Katja Winkler, die sich bereits in ihrer Magisterarbeit 2007 an der Humboldt-Universität in Berlin mit dem Thema der spätglazialen Technokomplexe in der Nordeuropäischen Tiefebene beschäftigt hat (K. Winkler, Der spätpaläolithische Fundplatz Golßen, Lkr. Dahme-Spreewald. Analyse der Steinartefakte und Befunde der Grabung von 1968. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgeschichte 41/42 [2007/2008] [2010] 7–93), basiert auf ihrer Dissertation, die sie von 2013 bis 2018 im Rahmen der Graduiertenschule ›Human Development in Landscapes‹ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angefertigt hat. Damit ist auch der vorliegende elfte Band der Schleswiger Reihe ›Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein und im Ostseeraum‹ eine Dissertations-Publikation, wie die meisten Bücher dieser Schriftenreihe.

Ausgangspunkt ist der Vergleich weniger gegrabener und zumeist auf der Oberfläche aufgelesener Steinartefaktensembles beiderseits der mittleren Oder, die den spätglazialen Stielspitzengruppen zugehören. Diese werden aufgrund einiger typologischer Besonderheiten an den kleinen namengebenden Stielspitzen beiderseits der Oder traditionell als solche der Ahrensburger Kultur beziehungsweise des Swiderien (wie angesprochen gibt

es auch andere Bezeichnungen, vgl. S. 27) bezeichnet. »Hauptunterscheidungsmerkmal der beiden Gruppierungen ist eine am Stiel oder [an] der Schaftzunge angebrachte ventrale flächige Retusche bzw. deren Fehlen« (S. 15; also die flächige Überarbeitung der Unterseite oder Ventralfläche der Spitzenbasis), was bisher vor allem für Stielspitzen rechts der Oder deutlich häufiger bemerkt wurde. Was diese aus heutiger Sicht eher marginalen Unterschiede jedoch letztlich den Menschen damals bedeutet hatten, ob diese (bei geschäfteten Spitzen jedoch wohl eher nicht zu bemerkenden) Unterschiede für bestimmte Gruppen den Rang »identifikationsstiftender Merkmale« hatten und heute somit tatsächlich Relevanz für die gängige begriffliche Unterscheidung der beiden Gruppen beziehungsweise Technokomplexe haben – oder viel profaner nur eine notwendige Anpassung und Hinweis auf eine unterschiedliche Schäftungsweise war (vgl. die Diskussion S. 196 f.) –, ist letztlich nicht zu klären.

Vielmehr untersucht die vorliegende Studie primär Unterschiede beziehungsweise Gleichläufigkeiten in der Grundformproduktion von Ahrensburger Kultur und Swiderien um hieran Verbindendes und Trennendes zwischen beiden archäologisch definierten Technokomplexen herauszuarbeiten (die vielleicht bedeutender waren als ein wenig basale Stielretusche). Insoweit ist der Untersuchungsraum natürlich perfekt für eine solche Studie gewählt, die aber im Übrigen auch über diesen weit hinausgreift und auch das Gesamtphänomen der spätglazialen Stielspitzengruppen in Europa im Auge hat. Dies zeigen schon die am Ende der Arbeit zu findenden Karten, die räumliche Analysen für das Gesamtverbreitungsgebiet der beiden Stielspitzengruppen bieten.

Leider sind im Untersuchungsraum nur wenige organische Objekte dieser Zeitstellung überliefert, zudem kaum in direktem Kontext mit entsprechenden Steinartefaktensembles. Auch ästhetische Objekte sind rar beziehungsweise fehlen, denen man unter Umständen eher ›Identitätswirksamkeit‹ unterstellen möchte. Somit stehen die Steinartefakte – Typologie, Technik, Operationsketten, Rohmaterialien – im Mittelpunkt der Analyse. Diese Fundgattung ist die wichtigste, weil omnipräsente Quellengattung paläolithischer Forschung, und somit muss beziehungsweise kann nur mit ihnen den gestellten Fragen nachgegangen werden (wobei dies in unserem Fall durchaus ein wenig einen Zirkelschluss repräsentiert).

Nach den einleitenden Kapiteln zu Fragestellung, Begriffen und Forschungsgeschichte bietet Winkler einen aktuellen Überblick zu den beiden untersuchten Stielspitzengruppen und den weiteren nord- und osteuropäischen spätglazialen bis frühholozänen Gruppen mit kleinen Stielspitzen als lithischer Projektilform. Dabei interessieren sowohl die Steinartefaktinventare als auch organische Artefakte sowie Aspekte des ›Siedlungswesens«. Dass dabei Inventare mit kleinen Stielspitzen, vor allem solche des Swiderien, auch weit außerhalb der nordeuropäischen Tiefebene bis weit in die Ukraine und auch auf der Krim (A. Janevic, Das Swiderien der Krim. In: S. K. Kozłowski / J. Gruba / L. L. Zaliznyak [Hrsg.], *Tanged points cultures in Europe*. Kolloquium Lublin 1993. *Lubelskie Materiały Archeologiczne* 13 [Lublin 1999], 36–46) gefunden wurden, sei nur angemerkt, da ich dies bemerkenswert finde. Überlegungen zur Demografie (Gruppengröße, Bevölkerungsdichte, Mobilität) und Chronologie werden kurz beziehungsweise Letzteres auch umfanglicher vorgestellt.

Von einigen der wenigen organischen Artefakte wurden im Rahmen des Dissertationsvorhabens auch erstmals Proben entnommen, deren radiometrische Messungen oftmals in den für beide Stielspitzengruppen generell erwarteten Zeitbereich (Jüngere Dryaszeit, Greenland Stadial 1) fallen, aber auch Überraschungen ergaben. Hier ist besonders eine einreihige Widerhakenspitze mit großen ausgestellten Widerhaken aus Brandenburg (ein Altfund) zu nennen, die mit einem Alter um 12.000 v. Chr. weit vor den Stielspitzengruppen und auch noch vor den voraufgegangenen typischen Federmesser-Gruppen gefertigt wurde. Hat die Datierung Bestand, ist hiermit für Brandenburg ein bisher singuläres Siedlungsereignis dokumentiert. Grundsätzlich zeigen die Datierungen das bekannte Bild. (Die Daten für beide Gruppen decken den gesamten Zeitbereich vom Übergang des Alleröd zur Jüngeren Dryaszeit bis zum Beginn des Holozäns und möglicherweise auch darüber hinaus ab.) und lassen für die beiden Gruppen keine chronologische Divergenz erkennen (wobei die Datenlage [vgl. Abb. 3] für das Swiderien deutlich kleiner ist als für die Ahrensburger Kultur, für die in den letzten Jahren einige neue Radiokarbonmessungen hinzugekommen sind).

Nach weiteren kurzen Überblicken zu den Überlegungen zu Herkunft und Verbleib der beiden Stielspitzengruppen sowie der Umweltsituation in den Fundregionen beginnt der Hauptteil der Arbeit mit einem Überblick zum aktuellen Stand der typologischen und technischen Analyse von Steinartefakten und Steinartefaktensembles (S. 51–205). Letztere geht dabei heute mitunter weit über die rein deskriptive Nachverfolgung verschiedener, aufeinanderfolgender Arbeitsschritte bis zu einem Endprodukt hinaus und beschäftigt sich auch mit hieraus (vielleicht) ableitbaren theoretischen, quasi soziologischen Aspekten einer Gesellschaft oder Gruppe, in der diese Arbeitsprozesse zur Anwendung kamen. In diesem Kapitel wird auch hierzu eine breite Palette an Aspekten referiert, geradezu ein Einstieg für jene, die sich mit diesem Thema in seiner gesamten Breite nä-

her auseinandersetzen möchten. Wir werden sehen, zu welchen Ergebnissen die entsprechenden Analysen der Steinartefakte der beiden Gruppen führen.

Weiterhin werden Aspekte der verwendeten Rohmaterialien beleuchtet – vor allem zwei Gruppen sind wichtig: erratischer Nordischer Moränenfeuerstein und der südostpolnische sogenannte Schokoladenfeuerstein (ein jurassischer Hornstein) –, sodann die räumliche Analyse sowohl von Fundverteilungen und Zusammenpassungen der Steinartefakte am Fundplatz als auch regionale Fundverteilung und möglicherweise daraus abzuleitende Verhaltensweisen.

Problematisiert wird die angestrebte vergleichende Analyse der beiden Gruppen jedoch dadurch, dass hierfür im näheren Arbeitsgebiet nur eine geringe Zahl genügend großer Inventare aus gesichertem stratigraphischen Kontext zur Verfügung steht. Letztlich werden nur zwei Inventare aus Brandenburg und eines aus Polen mit der gesamten oben skizzierten Palette an Analyseschritten näher untersucht. Dies repräsentiert im Kleinen den Stand der Forschung zu diesem Zeithorizont insgesamt: viele Oberflächenfunde und nur wenige gegrabene Inventare aus gesichertem Kontext. Doch auch deren Qualität ist höchst unterschiedlich: Während der Fundplatz Burow 1 den Ansprüchen für eine nähere Analyse genügt (wobei die erreichten Zusammenpassungen sehr detailliert präsentiert werden), ist Heinersbrück 45 im Hinblick auf die Steinartefakte als Oberflächenplatz zu werten, da die mesolithische Komponente von der spätpaläolithischen nicht zu trennen ist. Ob die aufgrund der großen Fundzahl nicht unternommenen Zusammenpassungen hier weiterführen würden, muss offenbleiben. Ebenso ernüchternd ist die Analyse der potentiell präneolithischen ›Gruben‹, bei denen es sich vermutlich um mesolithische Befunde handelt. Zumindest liegt nun eine ausführliche Bearbeitung dieses Platzes vor.

Der polnische Platz Cichmiana 2 umfasst zwanzig Konzentrationen mit insgesamt über zehntausend Steinartefakten. Viele Swidrysitzen verweisen auf die Zugehörigkeit von mindestens elf Konzentrationen (im Wesentlichen) zum Spätpaläolithikum. Ob die Obsidianfunde aus Konzentration 4 – die eine weite Verbindung in die slowakischen Karpaten (etwa sechshundert Kilometer Distanz) belegen würden – ebenfalls so alt oder mesolithisch sind, muss offen bleiben, besteht doch keine der Stielspitzen aus diesem Material (wieder ein Beleg dafür, dass typologische Aspekte nicht zu unterschätzen und oft allein relevant für eine gesicherte chronologische Einordnung sind); jedoch sind von anderen spätpaläolithischen Fundplätzen der Region einige wohl gesicherte Obsidianfunde bekannt, die die Verfasserin referiert.

Neben den drei näher untersuchten Fundplätzen werden zahlreiche weitere Inventare in einem Katalog erfasst und ihre greifbaren Erkenntnisse (aus Literatur oder eigener Anschauung) zusammengestellt und bewertet (oftmals erschwert durch eindeutige Vermischungen). Diese Ergebnisse fließen in die Gesamtanalyse und -bewertung ein.

Zu welchem übergeordneten Ergebnis kommt Winkler nun nach ihrer umfangreichen Studie?

Die technischen Aspekte der Grundformgewinnung lassen für die näher untersuchten Inventare der Ahrensburger Kultur und des Swiderien insgesamt »keine statistisch nachweisbaren Unterschiede in der Länge, Breite und Dicke der Kernsteine [...] erkennen« (S. 162); »Unterschiede, die auf unterschiedliche Schlagtraditionen hinweisen, sind nicht vorhanden« (S. 190).

Die räumliche Kartierung der Stielspitzenformen untermauert das bisher empirisch erkannte Bild: »Sowohl Ahrensburg- als auch Swidry-Stielspitzen treten im gesamten Arbeitsgebiet auf. Dabei ist bei den Swidry-Stielspitzen (s.l.) eine Häufigkeitsverteilung von Ost nach West, und bei den Ahrensburg-Stielspitzen von West nach Ost erkennbar. Die Übergänge sind dabei fließend und eine Grenze zwischen der Verbreitung ist nicht erkennbar« (S. 177; vgl. Abb. 80 und Karten 8–11).

Östlich der Oder scheint sich eine gewisse Präferenz für den Schokoladenfeuerstein bei der Herstellung bestimmter Projektilen abzuzeichnen: »In dem Arbeitsgebiet östlich der Oder sind Stielspitzen mit deutlich abgesetztem Stiel (sowohl Typ Ahrensburg als auch Typ Chwalibogowice) hochsignifikant häufiger aus erraticem Feuerstein, während Swidry-Stielspitzen (s.s.) öfter aus Schokoladenfeuerstein gefertigt sind« (S. 191).

Somit bleibt festzuhalten: »Die große Übereinstimmung der Inventare des Ahrensburgien und des Swiderien sowohl in typologischer als auch technologischer Hinsicht setzt voraus, dass zwischen den beiden rege Austauschbeziehungen bestanden haben müssen« (S. 202), oder, anders gesprochen, eigentlich nicht wirklich Trennendes vorliegt. Einzig die unterschiedliche Häufigkeit bestimmter Pfeilspitzenformen ist wirklich markant, doch ist der Übergang fließend und die Oder eher eine optische denn eine tatsächliche Grenze. Oder doch nicht? Denn immerhin findet sich westlich der Oder in den entsprechenden Inventaren kein Schokoladenfeuerstein mehr, dafür aber östlich der Oder Ahrensburger Stielspitzen aus diesem Material (Tab. 51, S. 203). Auch dieses Ergebnis ist nicht neu (vgl. S. 204), aber jetzt gut belegt und wurde von der Autorin bereits früher prägnant formuliert: »Einzig die Tatsache, dass Schokoladenfeuerstein westlich der Oder nicht verwendet wurde, ist der bisher deutlichste Unterschied zwischen Ahrensburgien und Swiderien und bedarf weiterer zukünftigen Untersuchungen« (Technologische und typologische Untersuchungen an Silexartefakten des Ahrensburgien und Swiderien im Mittleren Oderraum. Jahresber. Zentrum Balt. u. Skandinav. Arch. Schleswig für 2017, 25).

Lassen wir diesen Aspekt beiseite und ebenso die Präferenz für eine ventrale Basisretusche an den Stielspitzen rechts der Oder, so können anhand der lithischen Produkte »keine nennenswerten Unterschiede zwischen Inventaren des Ahrensburgien und Swiderien« ausgemacht werden (S. 205). Und das führt uns zum Anfang zurück: zur Begrifflichkeit. Da dem nun mal so ist, ist die Verwendung des trennenden Zusatzes »Kultur« für Inventare mit dominant Ahrensburger beziehungsweise

Swidry Stielspitzen nicht gerechtfertigt, so die Autorin. Also nicht Ahrensburger Kultur (bei ihr findet sich »Ahrensburg-Kultur«; S. 205) und nicht Swidry-Kultur. Daher als Vorschlag eben Ahrensburgien und Swiderien oder andere bereits publizierte Kreationen wie »Swidry-Ahrensburg-Komplex« (S. 205) als Ausdruck der großen Gemeinsamkeit und nicht die Verwendung des »Kulturzusatzes« als Andeutung von Trennendem zwischen den Fundplätzen beiderseits der Oder. Dies kann man letztlich so sehen – oder man belässt es bei den gut eingeführten Begriffen und weiß, dass hier keine »harten Grenzen« zu ziehen sind. Und das führt die Arbeit von Katja Winkler für die lithischen Produkte nachdrücklich und mit vielen belastbaren Fakten deutlich vor Augen.

Unterstützt wird dieses Ergebnis auch durch die Verbreitung der bekannten organischen Artefakte (primär große Widerhakenspitzen und Rengewei- oder Lyngby-Beile) dieser Zeit; auch sie erlauben keine »kulturelle Trennung« der Gruppen, sind diese Formen doch beiderseits der Oder präsent, wenn auch links der Oder deutlich häufiger (zuletzt E. Ciesla, Seal-hunting in the Final Palaeolithic of Northern Europe. In: P. Persson u. a. [Hrsg.], Ecology of early settlement in Northern Europe. Conditions for subsistence and survival. The Early Settlement of Northern Europe 1 [Sheffield und Bristol 2018] 55–97), was letztlich rein zufällig sein mag.

Also: »So schlau als wie zuvor?« Einerseits ja, andererseits haben wir nun neben der rein deskriptiven, typologischen Erkenntnis der großen Ähnlichkeit der Stielspitzengruppen beiderseits der Oder eine detaillierte techno-typologische Studie zur Verfügung, die dieses Phänomen in großer Detailfülle untersucht und letztlich zu einem eindeutigen Ergebnis kommt.

Ganz zum Schluss noch etwas Kritik zur verwendeten Begrifflichkeit: »Klingenlamellen« (für Lamellen; Breite über 10 Millimeter, vgl. zugehöriges Codebuch der Merkmalanalyse) ist für mich ungewöhnlich, und der »Kernstein« (für den Kern) findet sich eher selten in der wissenschaftlichen Literatur. Natürlich sind dies nur Marginalien.

Olpe

Michael Baales